

bis 4000 Knopflöcher per Tag macht. Eine Arbeiterin könnte mit der Hand höchstens 120 bis 140 Knopflöcher nähen.

Die Zigarettenherzeugung war früher ausschließlich Handarbeit. Jetzt hat man Maschinen. All diese Verhältnisse drängen mit Notwendigkeit dahin, eine Aenderung der herrschenden Produktionsweise herbeizuführen, den Privatbesitz von Maschinen und allen anderen Produktionsmitteln aufzuheben und sie in das Gesamt-eigentum aller Menschen umzuwandeln.

Nun ist es aber ganz klar, daß die Unternehmerklasse, welche durch die privatt kapitalistische Produktionsweise ihr Vermögen rapid steigen sieht, selbst keine Versuche macht, eine Umgestaltung herbeizuführen. Im Gegenteil; die Unternehmerklasse fühlt sich wohl und behaglich in ihrer alles beherrschenden Situation und wehrt sich mit aller ihr zu Gebote stehenden Macht gegen jeden Fortschritt zugunsten der Arbeiterklasse. Die Beseitigung der wahnsinnigen, unmenschlichen Produktionsweise kann daher nur durch die Arbeiterklasse selbst herbeigeführt werden. Wohl ist es ein schwerer, mühsamer Kampf, den die Armen und Besitzlosen gegen die Herrschaft des Kapitals zu führen haben; aber es ist ein unausweichlicher Kampf, denn freiwillig wird die bevorrechtete Klasse von ihren Privilegien nicht lassen.

Die Gefühle der Nächstenliebe sprechen hier nicht mit. Lediglich das Klasseninteresse kommt für die Besitzenden in Betracht und einzelne menschlich Denkende sind machtlos, so lange die kapitalistische Gesellschaftsordnung mit ihren wahnsinnigen Einrichtungen besteht. Doch die Arbeiterklasse hat bereits den Weg zur Befreiung betreten. Dieser Weg ist allerdings durch zahlreiche Hindernisse erschwert und eines der größten Hindernisse ist der Unverstand, der Indifferentismus der Armen und Notleidenden selbst.

Lang hat es gewährt, bis die Arbeiterklasse begriffen hat, daß sie die Macht besitzt, sobald sie einig und geschlossen ist; als aber endlich die Arbeiterklasse die Macht der Einigkeit erkannte hatte und den Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung aufnahm, da fehlte in ihren Reihen leider lange die weibliche Arbeiter-schaft.

VII.

Die Arbeiterinnen und die Sozialdemokratie.

Gadernd mit dem Schicksal, das mit ihr so grausam verfährt, zweifelt die Proletarierin, daß es für sie noch einmal besser werden könne; mit stiller Resignation fügt sich das Weib der Arbeit in das harte Los. Von Kindheit an hat man sie ja gelehrt, daß nicht alle Menschen gleich sein können; wenn sie oft mit kindlicher Neugierde wissen wollte, warum andere Kinder viel besser und schöner gekleidet seien, dann kam die Antwort der Eltern, welche lautete, daß das reiche Kinder seien, und daß es Arme und Reiche geben müsse.

Es ist begreiflich, daß unter solchen Umständen es vieler Wunsch ist, doch auch reich zu sein, um es so gut zu haben wie die beneideten anderen. Nur zu bald sind derartige Wünsche zerstört; die Reichen, bei welchen die Armen arbeiten, wachen mit Argusaugen, um von ihrem Besitzstand keinen Kreuzer abzulassen, sie bemühen sich vielmehr, diesen ausgiebig zu vermehren. Tatsächlich gelingt dies vielen; die Armen bleiben arm, führen schwere Kämpfe ums tägliche Brot, während sich das Vermögen der Reichen stetig vermehrt. Auf einer Seite furchtbarste Armut, bei vielen Hungersnot, auf der anderen Seite wahnsinniger Reichtum. Die große Masse des Volkes, die vielen Millionen Arbeitsmenschen standen lange wehrlos den im Ueberfluß Schwelgenden gegenüber.

Aber endlich wurde es licht in den Köpfen der Armen, es begann zu dämmern, aber nur Männer waren es, die von der Idee durchdrungen wurden, daß es möglich sei, das Elend zu beseitigen. Nur wenige Frauen erwachten gleich den Männern aus ihrem dumpfen Schlafe. Bei dieser Gleichgültigkeit der Frauen mußte es kommen, daß die Männer in ihren eigenen Klassengenossinnen nicht nur Konkurrentinnen in der Fabrik, sondern sehr oft erbitterte Gegnerinnen in ihrem Streben nach Befreiung hatten. Die Arbeiter erkannten die Tatsache, daß die arbeitenden Menschen nur solange schwach und ohnmächtig bleiben, als sie, zersplittert und uneinig, eine unorganisierte Masse sind, daß dies aber mit einem Schlag sich ändert, wenn alle Armen und Unterdrückten gemeinsam fühlen und auch gemeinsam handeln; das männliche Proletariat raffte sich auf, um sich zur gemeinsamen und planmäßig kämpfenden Macht zu organisieren. Unter dem Banner der Sozialdemokratie sammelten sich die nach Freiheit Strebenden. Die Frauen blieben abseits und sahen verständnislos und unempfindlich, oft aber feindselig, die Kämpfe ihrer Brüder und Klassengenossen! Und die Gegner der endlich erwachten Arbeiterschaft gewahrten mit Behagen die weibliche Verständnislosigkeit und begannen mit dieser zu spekulieren.

Was wurde nicht alles hervorgesucht, um die Frauen und Mädchen von der Sozialdemokratie abzuhalten! Als die Personifizierung von allem Bösen, als die Zerstörer von allem Schönen, Edlen und Heiligen wurden die Verkünder der Macht des Proletariats dargestellt. Nur allzu leichtes Spiel war mit den Frauen; in deren Köpfen hatte man eine Menge Vorurteile großgezogen, die jetzt als treffliche Bundesgenossen benützt wurden. In allen Kirchen, von allen Kanzeln begann man gegen die Sozialdemokraten zu hezen, stellte diese als gottlose, verruchte Menschen hin, welche selbst vor dem Heiligsten, der Ehe und dem Familienleben, in ihrer Zerstörungswut nicht Halt machen werden.

Sehr viele Arbeiterinnen, erzogen in dem Wahne, daß die Kirche und ihre Priester auch die Freunde der Armen seien, schenkten deren „Warnungsrufen“ williges Gehör. So manchem Manne wurde der ohnehin farg bemessene Aufenthalt in seinem Heim verbittert durch die Feindschaft, welche seine Lebens- und Leidensgefährtin gegen seine

Bestrebungen bekundete. Doch endlich beginnen auch die Frauen einzusehen, daß trotz aller schönen, scheinbar der christlichen Lehre entsprungenen Worten, die man ihnen predigt, die schlechten Löhne und die schlechte Behandlung nicht besser werden. Aber noch sind es viel zu wenige, verschwindend wenige des weiblichen Proletariats, welche den Ideen der Aufklärung zugänglich sind. Und doch haben gerade die von jeher unterdrückten und stiefmütterlich behandelten Frauen das größte Interesse daran, daß die Ziele der Sozialdemokratie verwirklicht werden. Die Sozialdemokratie, die Partei aller Unterdrückten ist es, welche auch das weibliche Geschlecht aus der Stellung der Demut und Knechtung befreien will. Nicht nur als Lohnsklavinnen, sondern auch als Frauen will ihnen die Sozialdemokratie die gebührenden Rechte eringen. Alles, was man den Frauen bisher über die Sozialdemokratie gesagt, um sie von derselben fernzuhalten, ist Lug und Trug. Nicht die Sozialdemokratie will das Familienleben zerstören und die Ehe abschaffen, beides wurde von jenen, die so reden, längst besorgt.

In früheren Kapiteln ist ausgeführt, wie die Gattin und Mutter ihr Hauswesen verlassen muß, um in die Fabrik nach Brot zu gehen; wie die Mutter ihre mit Gefahr des eigenen Lebens geborenen Kinder allein und aufsichtslos zurückläßt, um Brot für diese Kinder zu verdienen. Wieviele Kinder sind diesem schandwürdigen System schon zum Opfer gefallen, dem System, das die Mutter zur Arbeiterin macht und ihr nicht soviel bezahlt, daß sie für die notwendigste Pflege der Kinder Sorge tragen kann. Wenn dann das aufsichtslose Kind verunglückt, vielleicht gar dem Tod als Beute anheimfällt, wird die arme Mutter vor die Schranken des Gerichts zitiert. Sagt selbst, Frauen, verschulden das die Sozialdemokraten oder jene, die euch vor den Sozialdemokraten warnen? Bereichern sich die Sozialdemokraten an euch oder sind es nicht jene, die sagen: „Hütet euch vor den Aufhebern, sie wollen nur euer Familienleben zerstören“? Die Sozialdemokraten wollen, daß ihr, wenn ihr Freude daran habt, euer Familienleben genießen könnt; daß euch das Heim wirklich zum Paradiese werde, nicht zur Hölle, wie es heute nur allzuoft ist. Dazu ist aber eine kürzere Arbeitszeit und höherer Lohn notwendig, und beides werdet ihr nur als Sozialdemokratinnen erkämpfen. „Und die Ehe wollen die Sozialdemokraten abschaffen!“ Ist nicht auch diese schon längst, obwohl die Sozialdemokraten nicht herrschen, für viele unerreichbar geworden? Der arme Mann, der Arbeiter, fürchtet zu heiraten, weil er weiß, daß er nicht sich allein, sondern eine ganze Familie zum Hungern verurteilt. Er kann seinen Kindern nicht die entsprechende Nahrung geben und ihnen nicht die erforderliche Erziehung angedeihen lassen.

Die reichen Männer aber heiraten oft nicht, weil sie von ihrem üppigen Leben nicht lassen wollen und weil sie Geld genug haben, um sich außerhalb der Ehe Liebesfreuden zu schaffen. Was aus

den Kindern der Liebe wird, darum kümmern sie sich gewöhnlich nicht. Bei Gericht müssen sie gezwungen werden, ihren Pflichten einigermaßen nachzukommen. Und, wenn man von der Ehe in den besitzenden Klassen sprechen wollte? Wie oft wird sie profaniert und zum gewöhnlichen Geschäfte herabgewürdigt!

Jrgend ein reiches Mädchen wird an einen Mann mit vornehmer Namen und einer langen Ahnenreihe verhandelt, der, durch Pferderennen, Spielbanken und teure Maitressen verschuldet, unbezahlte Wechsel als Brautgeschenk bringt! Und wieder beschuldigt man die Sozialdemokratie, daß sie die Ehe zerstören will! Wahr ist, daß die Sozialdemokratie keine Schwärmerin für die moderne Ehe ist; die Sozialdemokratie steht auf dem Standpunkte, daß nur Menschen, die überzeugt sind, miteinander als Gatten glücklich zu sein, in eheliche Verbindung treten sollen; sie erklärt es für unsittlich, wenn Menschen aneinander für Lebenszeit gekettet werden, welche für einander keine Zuneigung, sondern Abneigung und Widerwillen gegeneinander haben. Und diese Gefühle sind bei den üblichen Geld- und Standesheiraten vorherrschend. Aber noch mit einem weiteren Trug will man den Frauen Angst und Abscheu vor den Sozialdemokraten einflößen, mit dem Schlagworte der „freien Liebe“! Ja, die Sozialdemokratie will die freie Liebe; sie will, daß jeder Mann und jedes Mädchen frei wählen kann, ohne auf materielle Verhältnisse oder Standesrückichten sehen zu müssen. Das Mädchen soll nicht denken müssen: Wenn ich einen Drechsler heirate, so muß ich hungern, ich suche mir lieber einen Schriftfeger! Der Mann wieder überlegt: Soll ich das Dienstmädchen heiraten, das mir zwar gefällt, aber im Ehestand nur das Kochen verstehen wird und das Verdienen nicht? Oder suche ich mir eine Kleidermacherin, die zu Hause neben der Häuslichkeit auch mit Nähen etwas verdienen wird? Das sind vielfach die Erwägungen, die heute bei „Liebe“ und „Ehe“ entscheidend sind, welche zeigen, daß nicht die freie Wahl, sondern Existenzrückichten maßgebend sind. Wenn später im gemeinsamen Leben die gehegtem Hoffnungen nicht in Erfüllung gehen, entweicht nur allzuoft auch das Glück und der Friede aus dem Hause.

Also, Arbeiterinnen, auch die Einführung der „freien Liebe“ braucht ihr von den Sozialdemokraten nicht zu fürchten; die anderen, die Gegner der Sozialdemokratie, sagen auch, daß die Sozialdemokraten eure Frauenwürde, eure Mädchenehre nicht achten, jeder wolle das Recht haben, jede „lieben“ zu dürfen und von jeder wieder „geliebt“ zu werden. Das ist eine Lüge, von den mit den niederträchtigsten Mitteln gegen die Sozialdemokratie kämpfenden Gegnern erfunden, um zu verhindern, daß ihr, ausgebeutete Frauen, die Mitstreiterinnen der Sozialdemokratie werdet.

Die Anhänger der sogenannten „freien Liebe“ findet Ihr nicht bei den Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten sind in ihrer großen

Mehrheit arme, ausgebeutete Lohnsklaven wie ihr selbst. Ist aber eure Frauenehre heute geschützt, wo noch nicht die Sozialdemokraten die Gesellschaft beherrschen? Wird nicht heute oft mit eurer Ehre freies Spiel getrieben, weil ihr arm und hilflos seid? Ihr müßt euer Zornesgefühl unterdrücken, dürft euren Ekel, eure Empörung nicht zeigen, weil ihr nur rechtlose Arbeiterinnen seid. Wenn Ihr bei der Arbeit alt und häßlich geworden, dann habt ihr wohl für eure Ehre nichts zu fürchten, dann gibt man euch aber auch keine Arbeit mehr. Aber das Proletariat hat auch junge und hübsche Töchter, welche manch vornehmen Herrn begehrendes Wohlgefallen einsößen. Gibt es doch Leute, welche die Prostitution für ein „notwendiges Uebel“ erklären, um die Tugend und Unschuld ihrer Frauen und Töchter zu schützen! Ihr sollt die Opfer sein, damit andere brav und sitzsam bleiben können! Die Sozialdemokratie erkennt das Schmachvolle, das für die Frauen und Mädchen in diesem Zustande liegt, die Sozialdemokraten wollen die Frauen aufklären, wollen sie lehren, die Schmach einer entwürdigenden Stellung abzuschütteln. O, es ist begreiflich, daß man euch hindern will, in die Reihen der Sozialdemokraten einzutreten.

Jene Menschen, die ein Interesse daran haben, euch in Unklarheit und Abscheu vor der Sozialdemokratie zu erhalten, wissen nur zu wohl, daß manches anders werden wird, wenn ihr klassenbewußte Proletarierinnen, nach Freiheit strebende Sozialdemokratinnen geworden seid. Aber, sie sagen euch ja auch, daß die Religion, den Glauben die Sozialdemokraten nehmen wollen.

Und doch will euch die Sozialdemokratie nur die Augen öffnen über alles Unrecht, das man unter dem Deckmantel der Religion an euch begeht. Sagt selbst: Handeln jene, die berufsmäßig die Religion lehren, immer so, wie unter christlich zu verstehen ist? Wird nicht die Religion zum Geschäft gemacht und wie irgendein Gewerbe ausgeübt?

Wer nicht zahlen kann, wird nicht eingeseget. Wer nicht zahlen kann, muß ohne Priesterassistenz auf den Friedhof hinaus. Wer nicht zahlen kann, wird nicht getraut und nicht begraben, und wenn auch der Pfarrer ein steinreicher Mann ist. Die obersten Verkünder der Religion, die Bischöfe und Kardinäle, weilen nicht, wie Christus es getan, bei den Armen, sie sind in den Palästen daheim und sind die guten Freunde der Reichen und Mächtigen auf dieser Welt. Ihr aber sollt in Demut und Geduld das Los der Armut und der Ausbeutung tragen. Man sagt euch, daß es unchristlich sei, sich gegen die „Herren“, gegen eure „Brotgeber“ aufzulehnen. Man magt euch zu sagen, daß ihr euch an der Religion versündigt, wenn ihr nicht in Ergebung trägt, was Gott euch auferlegt. Das bekämpfen die Sozialdemokraten. Sie sagen, daß man euch in Unwissenheit und Verblendung erhalten will, damit die Unternehmer euch, eure Männer und eure Kinder ausbeuten können, damit sich die Kapitalisten an euch ungestört

bereichern können. Wie viele Frauen von euch, die gläubigen Herzens zu Maria, die man die schmerzhaftige Mutter Gottes nennt, beten, sind selbst auch schmerzreiche Mütter, die ihre Kinder zwar nicht am Kreuze sterben, aber an Unterernährung und Ueberarbeit zugrunde gehen sehen? Die Sozialdemokratie fordert euch auf, euer und eurer Kinder trauriges Los nicht als ein unabwendbares, von einer göttlichen Kraft auferlegtes Geschick hinzunehmen, sondern als den Auswuchs einer ungerechten Gesellschaftsordnung. Die Sozialdemokratie fordert euch auf, diese nicht christliche, sondern unmenschliche „Ordnung“ zu bekämpfen.

Die Schützer des Christentums aber sollen nur sorgen, daß euch menschliche Löhne bezahlt werden und daß ihr anständig behandelt werdet, das andere mögen sie euch überlassen. Geben euch die reichen Christen von ihrem Ueberfluß? Geben sie euch Nahrung und Kleidung, wenn ihr hungrig und entblößt seid?

Einzelne, ja, sind wohlthätig und geben ein Winziges von ihrem Ueberfluß — oft mit viel Reklame — aber der christlichen Religion tun sie damit nicht Genüge, denn diese lehrt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Wohl werdet ihr geliebt, aber nur so lange, als ihr kräftig und gesund seid. Ist es damit vorüber, dann hinaus mit euch! So handeln diejenigen, welche sagen, der Sozialdemokratie sei nichts heilig! Bieviel schöner, wieviel edler sind die Grundsätze der Sozialdemokraten! Diese wollen, daß Armut, Elend und Daß verschwinde. Alle Menschen sollen einander lieben wie Brüder und Schwestern; die einen sollen nicht darben müssen, während die anderen prassen.

Alles für alle! ist die Losung der Sozialdemokratie und nach einer solchen Gesellschaftsordnung zu streben, muß auch eure Pflicht sein.

Die Religion der Sozialdemokratie ist Gleichheit! Menschlichkeit! Jedem Menschen werde der Lohn für seine Arbeit und denjenigen, die als Krüppel, Greise, Kranke u. nicht arbeiten können, werde die sorgenfreie Existenz aus der Arbeit der Gesamtheit. Die Sozialdemokratie stellt aber noch eine ganze Reihe von Forderungen, welche den Unternehmern sehr unangenehm sind und deshalb wenden sie alles an, euch davor zu bewahren, daß ihr Sozialdemokratinnen werdet.

Endlich sagt man euch: Ja, wenn das alles geschähe, was die Sozialdemokraten verlangen, müßten alle Fabrikanten zugrundegehen. Nun, vor allem haben die Arbeiterinnen keine Ursache, sich wegen der Unternehmungskasse den Kopf zu zerbrechen, diese kümmert sich um das Wohlergehen der Arbeiterinnen auch nicht. Zweitens müssen die Arbeiterinnen immer das wollen, was für sie notwendig ist: das ist die Verkürzung der Arbeitszeit und bessere Löhne. Wohl ist es eine Geduld und Ausdauer erheischende Aufgabe, all diese Forderungen durchzusetzen, aber die Möglichkeit ist vorhanden, wenn die Arbeiterinnen mit den Arbeitern gemeinsam kämpfen wollen.

Kämpft das weibliche Proletariat nicht in den Reihen der Sozialdemokratie, so werden die Unternehmer immer die Gelegenheit suchen, die Arbeiterinnen gegen die Arbeiter auszuspielen. Soll die Arbeitererschaft jemals ihr Los verbessern, wollen die Arbeiterinnen jemals ihre Kinder zur Freude und nicht zum Schmerz haben, dann müssen sie Sozialdemokratinnen werden und mithelfen, die gegenwärtige Gesellschaftsform zu beseitigen und die Bergesellschaftung der Produktionsmittel anzustreben. Die Frauen vermögen viel, wenn sie wollen; sie können ihren Männern und Arbeitsbrüdern den Kampf erleichtern, wenn sie selbst mitkämpfen. Die Frauen haben auch ihren Kindern gegenüber die Pflicht, am Befreiungswerk mitzuhelfen, unter den herrschenden Verhältnissen blüht auch diesen dasselbe freudlose Dasein, welches die Frauen zu tragen haben. Die Mütter würden ein Verbrechen an ihren Kindern begehen, wenn sie tatenlos die Hände in den Schoß legen würden, zu einer Zeit, wo allerorten ein heftiger Kampf gegen die Macht des Geldsacks tobt. Die Arbeiterinnen müssen sich an diesem Kampf an der Seite der Männer beteiligen, erleiden sie doch als Arbeiterinnen, Gattinnen und Mütter Unsägliches; die Befreiung muß auch ihr Werk sein.

VIII.

Die Organisation.

Die Arbeiterinnen können gleich den Arbeitern nur dadurch stark und widerstandskräftig werden, wenn sie sich in den Gewerkschafts- und Fachvereinen organisieren. Leider wissen viele Arbeiterinnen noch nicht, was unter einem Fach-, was unter einem Gewerkschaftsverein zu verstehen ist. Wenn eine Arbeiterin von dem Unternehmer in ihrem Lohn verkürzt wird oder sonstwie Schaden erleidet, so macht diese Arbeiterin wohl im stillen oder außerhalb der Werkstätte ihrem Unmut Luft, doch in der Werkstätte verhält sie sich ruhig und sucht ihre gerechtfertigte Entrüstung zu verbergen. Sie fürchtet, daß, wenn auch nur ein unwilliges Wort über ihre Lippen kommt, ihre Entlassung erfolgen werde. Nicht besser ist es oft, wenn sämtlichen Arbeiterinnen einer Fabrik eine Lohnreduzierung oder sonst eine drückende Maßregel angekündigt wird. Wohl gärt es in jeder einzelnen, aber keine besitzt den Mut, ein offenes Wort zu sagen, weil jede denkt, es könnte ihr üble Folgen bringen. Wie furchtbar ist es, allen Ingrim und die gerechte Empörung zu vermeiden, ohne sich mit jenen besprechen zu können, die mitbetroffen sind! Solche Verhältnisse können aber nur so lange herrschen, als die Arbeiterinnen uneinig sind. Ganz anders ist es, wenn alle Arbeiterinnen in der Gewerkschaft organisiert sind. Durch die Organisationen haben die Arbeiterinnen ihre Vertrauenspersonen, welche ihnen ratend und, wenn möglich, auch helfend zu Seite stehen. Nur in der Organisation liegt die Macht der Arbeitererschaft, die Macht der Arbeiterinnen. In den Organisationen werden die Arbeiterinnen gestählt für alle wirtschaftlichen und politischen Kämpfe.